

Immer dann, wenn Zahlen rückläufig sind, wächst in demselben Maße auch die Bereitschaft zu Kompromissen. Diesen Zusammenhang findet man in vielen Bereichen des Lebens, auch in der Kirche. Aus Angst, irgendjemand zu verprellen, nimmt man vieles, mitunter aber auch durchaus Wichtiges und Substantielles, nicht mehr ganz so genau.

Man mag nun dazu stehen wie man will, das Evangelium des heutigen Sonntags jedenfalls weist ganz deutlich in eine völlig andere Richtung.

Wir erleben da heute einen etwas ungewohnten Jesus. Der Jesus, der den Menschen oft mit einer überraschenden Großzügigkeit und Barmherzigkeit begegnet, wie z.B. vielen Sündern seiner Zeit, und damit den Ärger der Frommen auf sich zieht, derselbe Jesus provoziert heute mit fast erschreckender Härte eine klare und eindeutige Entscheidung. Und er nimmt es dabei in Kauf, dass sich viele seiner Jünger von ihm trennen werden. Offensichtlich ist Jesus hier an einem Punkt angelangt, der ihm keinerlei Kompromisse mehr erlaubt.

Dabei ist auffallend, dass Jesus sich nicht einmal bemüht, auf die Schwierigkeiten seiner Zuhörer einzugehen. Er stößt sie regelrecht vor dem Kopf. Ihrem Unverständnis gegenüber seiner Aussage, dass er das lebendige Brot ist, das vom Himmel herabgekommen ist (vgl. V51), setzt er sogar noch ganz bewusst eine weitere Zumutung drauf: „Daran nehmt ihr Anstoß? Was werdet ihr sagen, wenn ihr den Menschensohn hinaufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war?“ (V 62)

Und so, als sei das noch nicht genug, öffnet Jesus jetzt auch noch seinen zwölf Aposteln förmlich die Tür: „Wollt auch ihr weggehen?“ (V 67)

Es liegt ihm sehr viel an einer klaren Entscheidung, und er ist bereit, für diese Klarheit sogar Verluste in Kauf zu nehmen, auch wenn sie ihm sicher wehtun.

Doch was ist für Jesus hier so wichtig, dass es keine Kompromisse verträgt?

Wenn man daraufhin den Text durchschaut, dann wird da zunächst nur Folgendes sichtbar: Viele seiner Jünger empfinden seine Worte als Zumutung.

Nur ein paar wenige bleiben trotzdem da, und die – so scheint es jedenfalls – mehr aus Verlegenheit als aus Überzeugung: „Herr, zu wem sollen wir gehen?“ (V 68)

In dieser Antwort des Simon Petrus steckt aber mehr als nur Verlegenheit. Wenn man nämlich seine Aussage einmal ganz direkt der Argumentation derer gegenüberstellt, die sich von Jesus trennen, dann wird da noch etwas anderes erkennbar. „Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören?“ (V 60), so begründen diese ihre Trennung. Das bedeutet aber: Im Vordergrund des Interesses dieser Jünger steht ganz deutlich die Lehre Jesu, seine Botschaft, das, was er verkündet, was er predigt.

Und hier wird jetzt ein Unterschied erkennbar, der die Antwort des Petrus in einem anderen Licht erscheinen lässt. Von der Predigt Jesu wird er wohl kaum mehr verstanden haben als alle anderen auch. Aber seine Antwort auf die Frage Jesu: „Wollt auch ihr weggehen?“ (V 67), lässt ein ganz anderes Interesse erkennen. Ihm geht es nicht in erster Linie um das, was Jesus sagt. Ihm geht es vielmehr um die Person Jesu, darum, wer er ist. Und zu dieser Person Jesus gibt es für ihn keine Alternative: „Herr, zu wem sollen wir gehen?“ (V 68)

Dieser Jesus, der heute fast rigoros eine Entscheidung seiner Jünger provoziert, ohne Rücksicht auf Verluste, der berührt hier einen Punkt, der für unseren Glauben tatsächlich grundlegend ist, weil davon alles Weitere abhängt. Genau betrachtet sind es eigentlich zwei Punkte, die hier erkennbar werden, zwei, die allerdings sehr eng miteinander verbunden sind.

- Da wird zunächst einmal dieses oft vernachlässigte Fundament sichtbar, dass christlicher Glaube eben keine Theorie, keine Philosophie oder Weltanschauung ist, sondern vor allem anderen eine lebendige, eine gelebte Beziehung zu einer Person, zu Jesus Christus, wie es die Reaktion des Petrus so deutlich erkennen lässt. Weil dieses Fundament heute nicht mehr genügend ernst genommen wird, entstehen in der Folge eine ganze Fülle von Missverständnissen. Denn zur Pflege einer Beziehung sind ganz andere Dinge notwendig und unverzichtbar, als zum Erlernen einer Philosophie. So wichtig das religiöse Wissen auch ist, ohne gelebte Beziehung als Fundament ist dieses völlig nutz- und wertlos und wird genau als solches auch behandelt.
- Und dann ist da die Rolle, der Stellenwert, den wir Jesus in unserem Leben einräumen. Petrus hat Jesus bekannt als den Heiligen Gottes (vgl. V 69). Aus diesen Worten Jesu spricht Ehrfurcht, Respekt, weil er weiß, wer dieser Jesus ist. Aber ist Christus auch für uns der „Heilige Gottes“, der, der für unsere Existenz so lebensnotwendig ist wie das tägliche Brot, und vor allem: Behandeln wir ihn denn tatsächlich auch so? Bringen wir ihm die Ehrfurcht entgegen, die erkennen lässt, dass er auch für uns der „Heilige Gottes“ ist? Die ganze Verkündigung Jesu, sein ganzes Wirken, wird für uns heute erst in dem Moment wirksam, wenn er auch für uns der „Heilige Gottes“ ist, wenn wir ihn tatsächlich als den „Heiligen Gottes“ behandeln.

Es gibt viele Bereiche unseres Lebens, da sind Kompromisse wichtig und unverzichtbar für das Zusammenleben. Es gibt daneben aber auch Bereiche, da gibt es keine Kompromisse, sondern nur ein klares Entweder – Oder. Ein Zeitgenosse hat das mal sehr plastisch formuliert: Ein bißchen schwanger, das gibt es nicht.

Ein „bißchen“ Christ, das gibt es eben auch nicht – auch wenn noch so viele meinen, das sei immerhin besser als gar nichts.